

ZEICHNUNG

Harald Schilling

Arbeitstitel: „Epikur, Marc Aurel und der Rauhe Stein – eine sehr persönliche Auseinandersetzung“

An einem sonnigen Samstagmorgen während des Pandemie-Sommers 2021 stehe ich in unserem Garten mit einer Tasse Kaffee. Ich denke über meine Pläne für den noch jungen Tag nach. Ich bin noch unschlüssig. Es gibt so viele Aufgaben und Vorhaben mit unterschiedlicher Präferenz. Aber etwas hindert mich diesem eine Struktur zu geben. Im Hintergrund hat meine Frau mich beobachtet, offenbar meine Gedanken erraten, und holt mich mit einem profanen Vorschlag aus meinen Gedanken:

„Willst Du nicht die Reinigung der Pflastersteine im Garten fortsetzen? Ich habe gestern angefangen. Die Arbeit mit dem Hochdruckreiniger hat in seiner Monotonie etwas sehr Meditatives. Du kommst dadurch aus dem Kopf und kannst Dich auf Dein Inneres fokussieren.“

Obwohl ich dies stark bezweifle, denn ich habe diese Arbeit immer gehaßt, bin ich doch erstaunt, wie gut meine Frau mich kennt. Denn tatsächlich beschäftigt mich nach dem gestrigen Fund alter Schulhefte in einer vergessenen Umzugskiste wieder eine alte philosophische Frage aus meiner Jugend. Es ging um die Lehren Epikurs und die der Schule der Stoa. Ich habe mich anhand meiner damaligen Notizen zwar wieder in den erbitterten Konflikt dieser beiden philosophischen Lehren der Antike eingelesen. Aber ich bekomme mich tatsächlich nicht darauf fokussiert die heutige Bedeutung für mich im Allgemeinen und insbesondere für mich als Freimaurerlehrling zu erfassen.

Ich folge schließlich ihrem Rat und stelle mal wieder schmunzelnd fest, wie perfekt es Frauen doch beherrschen uns Männer zu manipulieren.

Ich habe schnell den bereitstehenden Reiniger gestartet und beginne mit der Arbeit. Die Pflastersteine tragen dunkle Zeichen der oberflächlichen Verwitterung, und in den Fugen wuchert reichlich Unkraut. Der harte Wasserstrahl reinigt sofort und zieht Streifen von wieder gewonnener Originalität mit ursprünglicher und viel hellerer Farbe über die Steine. Schnell erinnere ich mich, wie ich die Arbeit am geschicktesten verrichte. Und bald bin ich eingehüllt in einer Wolke von feinem Wasserstaub in der sich das Sonnenlicht zu kleinen Regenbögen bricht. Der Lärm des Kompressors ist so stark, daß ich die Außenwelt nicht mehr höre. Meine Arbeit läuft wie von Roboterhand. Ich bin – optisch und akustisch – isoliert und gerate in eine Art Parallelwelt.

Warum also hat mich Epikur als Abiturient so sehr interessiert? Zunächst einmal war da ein kleiner Rebell in mir (leider war er nur klein!), der instinktiv der Darstellung seiner Lehre in meinen Schulbüchern mißtraute! Es fing in meinem Lateinbuch der Unterstufe mit seinem berühmten Zitat und Motto „Carpe diem!“ als Beispiel für Verben der konsonantischen Konjugation an. Die angegebene und gelehrte Übersetzung mit „Nutze den Tag“ ist, selbst bei freier Auslegung, schlichtweg falsch! Ich fand als Bedeutung für das Verb „carpere“: „pflücken, abreißen, rupfen und sogar necken(!)“. Warum dieser Fehler? Noch dazu in einem Lehrbuch! Schlimmer noch: das Lehrbuch „erklärte“ dieses Zitat so, daß der Mensch allgemein und wir 11-jährigen Schüler im Besonderen den Tag zur Erledigung unserer Pflichten, wie Lernen, Hausaufgaben machen und Erreichen guter Noten, mit Fleiß

verbringen sollten. Das Ganze im Imperativ. Also mit erhobenem Zeigefinger. Ich habe damals für mich selbst die Übersetzung „Pflücke den Tag“ gewählt. Verstanden als eine Aufforderung den Tag und das, was er mir bringt, mit Optimismus anzunehmen und das Beste daraus zu machen. Auch „Necke den Tag“ gefiel mir, weil hierin noch viel mehr Selbstbewußtsein seinen Ausdruck findet. Denn daran mangelte es mir damals. Jemandem, der es schaffte, jedem neuen Tag ohne Befürchtungen mit einer fast spielerischen Haltung entgegen zu sehen, mußte man doch großen Respekt zollen.

Ich wußte damals noch nicht, wie nahe ich Epikurs Lehren damit wirklich gekommen war; denn sein Name war hinter dem Zitat gar nicht abgedruckt. Später empfand ich gerade das als besonders verwerflich!

In den letzten beiden Jahren vor dem Abitur tauchte Epikur dann ganz offiziell auf. Aber nur kurz und knapp: in meinen Notizen finden sich die Begriffe „Lustprinzip“, Streben nach Lust als zentralem Lebensziel und völliges Fehlen eines Gottesbegriffs. Alles Teufelswerk! Ich sehe auch heute die wenigen des Lateinischen kundigen Geistlichen der mittelalterlichen Kirche vor mir, denen allein es vorbehalten war Epikur's angebliches Lustprinzip zu übersetzen. Oder genauer gesagt, es nicht zu tun. Denn es ist erst ihren Nachfolgern in der Renaissance zu verdanken, daß Epikur nicht unterging. Und die von der Kirche weitgehend unabhängigen Humanisten haben ihn geradezu wiederentdeckt. Sie sind ihm bei aller Kritik endlich gerecht geworden.

Durch die Erfahrungen mit dem Zitat „Carpe diem“ mißtrauisch geworden, habe ich Fachliteratur in der Stadt- und Landesbibliothek eingesehen, denn es sollte im schulisch vermittelten Wissen offensichtlich etwas verborgen werden. Wie überrascht war ich, als ich ausgerechnet in den vielbändigen Enzyklopädiën beider großen christlichen Kirchen unseres Landes sehr objektive Darstellungen der Lehre der Epikureer fand:

„Der Epikureismus beruht auf einer materialistischen Physik, derzufolge es nur Leere und Atome gibt. Die Atome sind die Bestandteile der Körper und der Welten, sie fügen sich in nicht vorhersehbarer Weise zusammen und lösen sich wieder auf. Alles Wissen beruht auf den Sinneseindrücken, die durch Zusammentreffen zwischen den Atomen des Körpers und den peripheren Atomen, nach Lukrez "Simulacren" genannt, des wahrgenommenen Objekts hervorgerufen werden. Die Seele, selbst aus Atomen zusammengesetzt, ist nach Auffassung dieser Lehre sterblich. Die Götter, deren Atome sich nicht auflösen können, sind demnach unsterblich und leben in Zwischenwelten, gleichgültig gegenüber dem Schicksal der Menschen. Die höchste Weisheit besteht darin, in der Gegenwart zu leben, weder den Tod noch die Götter zu fürchten, Schmerzen zu ertragen und Glückseligkeit zu erlangen, indem man versucht, die natürlichen und unabweisbaren Bedürfnisse (wie den Durst nach Wasser und den Hunger nach Brot) zu stillen, um die stabile Daseinslust eines gesunden Lebens zu erfahren.“

Bei Epikur geht es also nicht darum, wie im Hedonismus täglich nach möglichst großer Lust zu streben. Die Kunst des Lebens bestand darin, die Erwartungen an Lust möglichst niedrig zu halten um fast immer Glück zu empfinden. Auch die Seele stirbt mit dem körperlichen Tod. Danach ist ein Nichts, das nicht bedrohlich ist. Deshalb fürchtet der Epikureer den Tod nicht, was ihm das Leben wiederum sehr erleichtert.

Vieles von Epikur fand ich bei den französischen Existentialisten wieder, die mich sehr beeindruckt hatten. Als Student war ich dann ein zu spät geborener Existentialist, der vorgab an keine höhere Macht im Universum zu glauben, und der davon träumte mit Epikur in einem Pariser Straßencafé zu sitzen und den ganzen Tag mit ihm über den Sinn des Lebens zu philosophieren.

Ich schaue zurück auf meine bisherige Arbeit am Pflaster. Die einzelnen Steine wirken fast wie neu. Ich bin aber ein wenig enttäuscht, denn sie sind alle gleich. Keine Unebenheiten, nur im Umriß etwas unregelmäßig um im gelegten Verbund mit den anderen Steinen etwas mehr Stabilität zu bewirken. Aber auch darin identisch. Soll so mein eigener rauher Stein nach maurerischer Bearbeitung aussehen? Nein. Es kann nicht sein, daß nach einer aus freiem Willen und selbstbestimmt vorgenommenen Bearbeitung mein Stein und mein Ich keinerlei Individualität mehr besitzen. Deshalb habe ich offenbar unbewußt die Fugen der Seitensteine unbearbeitet gelassen und das eingewucherte Gras belassen. Damit habe ich wenigstens diesen Steinen eine gewisse Individualität bewahrt. Etwas ratlos schalte ich den Reiniger wieder ein. Bald bin ich wieder in meiner Parallelwelt.

Die Lehre der Epikureer reichte mir bald nicht mehr, weil mir ihre Lebensanschauung als zu passiv erschien. Ich wollte mein Leben nicht einfach aussitzen und dabei nur so wenig Leid wie möglich empfinden. Mit Ende meines Studiums wollte ich mein Leben in die Hand nehmen, es gestalten, Dinge bewirken und bewegen. Mein Interesse an antiker Geschichte führte mich zu den Biographien von Seneca und des Kaisers Marc Aurel. Letzterer hatte als wohl einziges Staatsoberhaupt mit seinen „Selbstbetrachtungen“ ein philosophisches Werk von Weltrang geschrieben. Er berief sich auf die Lehren der Stoiker, die man so zusammenfassen kann:

„Der *Logos* (eine Art universelles Strukturprinzip der göttlichen Vernunft) ist ein flammender Atem, der der Welt immanent ist und sie auf unwiderrufliche Weise organisiert und in allen Bestandteilen durchdringt. Die Stoiker glauben damit, im Gegensatz zu den Epikureern, deren überzeugte Gegner sie sind, an das Schicksal. Weisheit besteht ihrer Ansicht nach darin, den Platz zu akzeptieren, der einem im Universum zugewiesen ist, und in Harmonie mit der Natur zu leben, indem man sich, durch die Ausübung von Tugend und die Zurückweisung von Leidenschaften, um seinen Körper und seine Seele kümmert. Dazu gehört auch, eine unerschütterliche Haltung als „stoisch“ zu bezeichnen. Der Stoizismus dient als Inspiration für das Christentum, das ihm jedoch seine Tugendmoral und seine Gleichgültigkeit im Hinblick auf äußerliche Dinge vorwirft.“ Marc Aurel stützte sich in der Bewältigung seiner Aufgaben als Kaiser auf diese Grundsätze der Stoiker und passte sie seinen Erfordernissen elektiv an. In den „Selbstbetrachtungen“ stellt er als vorrangig heraus: die Suche nach der Seelenruhe, der Unterschied zwischen den Dingen, die wir beeinflussen können und denen, die wir nicht beeinflussen können, die Sorge darum, den eigenen Platz in der Ordnung der Natur zu finden.

Marc Aurel wäre in heutiger Zeit wohl eine Art „Lifecoach“. Er war so über die längste Zeit meines Lebens ein treuer Begleiter, der mir half so manche schwierige Zeit zu überwinden. Auch in der Erziehung meiner Söhne war er ein großer Unterstützer. Wie oft ich ihn offenbar vor meinen Söhnen zitiert haben muß, wurde mir erst bewußt, als sie mir vor einigen Jahren zu Weihnachten eine kleine Büste von ihm geschenkt haben.

Zu diesem Zeitpunkt aber war mir der „Philosophenkaiser“ schon lange nicht mehr wichtig. Er hatte mir über Jahrzehnte sehr gut geholfen zu „funktionieren“, so wie er es wohl selbst tat, denn man darf bezweifeln, daß er sein Dasein als Kaiser freiwillig gewählt hätte. Ich fühlte mich in einem Tunnel gefangen. Der ohnehin nur kleine Rebell in mir war gestorben. Längst war mir am Ende eines Tages voller mehr oder weniger guter Pflichterfüllung die Seelenruhe des Stoikers abhanden gekommen. Vermutlich hatte ich sie nie wirklich erlangt. Vielmehr breitete sich Leere aus. Es fehlte vieles. Nur wenig konnte ich benennen wie etwa Leidenschaft, Bauchgefühl und Empathie. Es war offensichtlich: Lehren, die eine vollkommen

in sich geschlossene Weltanschauung vermitteln, führen zu Vielem aber sicher nicht zum eigenen Ich.

Mir wurde geraten an einem abgeschiedenen Ort meine Bedürfnisse und die Wünsche an mein zukünftiges Leben auf einem Blatt Papier aufzuschreiben. Ich setzte mich also mit Stift und Papier auf eine einsame Düne an der Nordsee und begann intensiv über meine Aufgabe nachzudenken. Als ich nach vielen Stunden wieder aufbrach, war der Zettel leer.

Ich war zu einem Suchenden geworden.

Die Arbeit am Pflasterweg ist fertig. Ich muß nur noch eine Terrassenfläche reinigen, die kreisförmig mit unterschiedlichen Steinen belegt ist. Ihre verschiedenen Farben kommen nach der Reinigung strahlend zur Geltung. Sie sind sich alle ähnlich aber nicht gleich. Zusammen ergeben sie etwas sehr Schönes. Ich erkenne, daß der bearbeitete rauhe Stein gar nicht vollkommen glatt werden *muß*. Das Entscheidende ist, daß er *seinen* Platz im Großen und Schönen einnehmen kann. Ich will einer dieser bunten Steine sein! Weisheit, Stärke und Schönheit, die drei kleinen Lichter der Freimaurerei, sie weisen den Weg des Lehrlings.

Weisheit, die Tugend, die den Bau fördert. Sie will das Licht erreichen. Sie steht für Wahrheit und Recht.

Stärke, die Tugend, die durch eigenen Willen und Kraft die Beharrlichkeit darstellt, durch die ein Ziel erreicht werden kann.

Schönheit, die Tugend der Gestaltung, sie gibt dem Leben Harmonie, Sonne und Freude. All dies sehe ich auf dem einfachen Pflaster in meinem Garten.

Der Erbauer dieses Pflasters hat keine Kathedrale erschaffen. Aber er war mit diesen drei Tugenden ausgestattet. Und nur das ist wichtig!

Ich stelle den Kompressor ab.

Der Wassernebel mit seinem Regenbogen fällt ich sich zusammen.

Es herrscht vollkommene Stille.

Völlig durchnäßt stehe ich noch eine Weile mit geschlossenen Augen im inzwischen heißen Sonnenschein und genieße den Moment.

Dann hole ich mir ein Blatt Papier und einen Stift und beginne meine Bedürfnisse und die Wünsche an mein Leben aufzuschreiben.

Schon nach wenigen Minuten ist das Blatt voll.....